

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

46. Jahrgang, Nr. 3

Preis: 56 Ft

Budapest, 18. Jänner 2002

„Für Ihr eindrucksvolles Engagement möchte ich Ihnen meine große Anerkennung aussprechen“



Die ungarische und die ungarndeutsche Hymne spielten und sangen die Bawazer Dorfmusikanten und der Schülerchor Bohl, unter Leitung von Frau Bagány Marta Máté



Wir feiern Sankt Martin und Kirmes: die Nationalitätentanzgruppe aus Tschepele. Choreographie: Frau Magdolna László Balázsovíts und Nikolaus Manninger. Begleitung: Lustige Musikanten

Ein besonderes Dankeschön für die Leistungen der ungarndeutschen Abgeordneten, Vertreter von Vereinen und Institutionen, sprach der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, Otto Heinek, in der Begrüßung zum sechsten Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen am 12. Jänner in Budapest aus. Im festlich geschmückten Kulturzentrum des XII. Bezirkes konnte Heinek auch zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen den Festredner des Tages, Wilfried Gruber, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Rudolf Weiersmüller, Botschafter der Schweiz, Parlamentsvizepräsidenten Franz Wekler und den Minderheitenombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach willkommen heißen. Gleichzeitig lenkte Heinek die Aufmerksamkeit auf die bevorstehenden Wahlen und rief dazu auf, solche Abgeordnete zu wählen, die auch unsere Interessen vertreten.

„Für Ihr eindrucksvolles Engagement möchte ich Ihnen meine große Anerkennung aussprechen. Ohne diesen Einsatz wäre das Ungarn-

deutschtum deutlich ärmer!“ Dies meinte der deutsche Botschafter Wilfried Gruber in seiner Festrede. Der Botschafter würdigte die Rolle der deutschen Minderheit in Ungarn und das Engagement ihrer Selbstverwaltungen für den Zusammenhalt und die Identität der Volksgruppe. Die Ungarndeutschen sind für die Bundesregierung eines der starken Bande zwischen Deutschland und Ungarn. Der Botschafter ermunterte in seiner Rede zur Teilnahme an den Wahlen zu den deutschen Minderheitenselbstverwaltungen im Oktober dieses Jahres. (Auszüge aus der Rede veröffentlichen wir auf Seite 2.)

Wie auch schon in den Vorjahren wurden drei Personen für ihre Tätigkeit im Dienste der deutschen Minderheit mit dem höchsten Preis der Ungarndeutschen, der „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“, ausgezeichnet. Dieses Mal waren es der Musiklehrer Johann Fódi aus Tscholnok für sein Engagement bei der Förderung der Blasmusik, Matthias Szakály aus Wudersch für sei-

nen Einsatz zur Pflege der Gesangs-traditionen und Franz Sziebert aus Ketschinge für seine Verdienste um die deutsche Minderheit auf lokaler, regionaler und auf landesweiter Ebene sowie seine publizistisch-literarische Tätigkeit. (Die drei Ausgezeichneten stellen wir auf Seite 3 vor.)

Im Galaprogramm – entstanden durch die Zusammenarbeit der Mitarbeiter der Landesselbstverwaltung und des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen – traten zahlreiche Gruppen auf, u. a. die Künstler der Szekszárd-Deutschen Bühne Ungarn und des Budapester Deutschsprachigen Theaters. Musik und Gesang im klassischen und im volkstümlichen Bereich ertönten und schwungvolle Tanzkompositionen gingen über die Bühne – von preisgekrönten Ensembles und Solisten. Beim anschließenden Neujahrsempfang genoß man die Freude des Wiedersehens und hatte Zeit für gemütliche Gespräche in der großen Familie der Ungarndeutschen.



Die „Beste ungarndeutsche Jugendkapelle“ aus Ungarischsek/Magaryszék. Kapellmeister: Zsolt Maronics



Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Für das Deutschtum in Fünfkirchen

In einer schönen Feierstunde wurden am Freitag vergangener Woche die Preise „Für das Deutschtum in Fünfkirchen“ verliehen. Die von der städtischen Deutschen Selbstverwaltung gegründete Auszeichnung ging diesmal an die Gymnasiallehrerin Frau Eva Varga-Fath, an Frau Susanne Gerner von der Fünfkirchner Universität und an den Geschäftsführer des Lenau-Hauses, Johann Habel.

Seite 3

Das Altersheim brauchte Computer...

Im Internet neue Methoden zu suchen und alle Karteien im Computer zu speichern – das waren die Grundideen, die der Leitung des Nadascher Altersheimes einfielen, als sie von der Bewerbungsmöglichkeit erfuhren. Rasch machten sie sich an die Arbeit, um ihre Bitte zu begründen, und nach einigen Wochen kam die gute Nachricht: Das Altersheim und Pflegezentrum in Nadasch hat 1,5 Millionen Ft gewonnen, und zwar für Computer und Weiterbildung, wobei die Mitarbeiter lernen sollen, ihre neuen Geräte zu bedienen.

Seite 4

Márton Kalász: Dezimierungszettel (4. Fortsetzung)

Seite 5

Carmen Sylva – ein Leben im Zeichen der Künste

Frauen und Kunst: eine oft diskutierte Frage der Literaturgeschichte. Die Etablierung der Frauen im Bereich der Künste galt lange Zeit als Ausdruck der Gleichberechtigung und zugleich der Selbstverwirklichung. Obwohl es auch in der deutschen Literatur berühmte Frauengestalten gab, die sich literarisch durchsetzen konnten, waren diese eher marginale Ausnahmefälle und meistens wurden eher nur ihre inspirierende Kraft und ihr motivierender Einfluß auf die Männer geschätzt.

Seite 6

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77

Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 02-0091

Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fáva Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 2688 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement :
Deutschland: 80 Euro
Österreich: 60 Euro
Schweiz: 140 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Ohne diesen Einsatz wäre das Ungarndeutschtum deutlich ärmer!

Grußwort von Botschafter Wilfried Gruber am Tag der ungarndeutschen Selbstverwaltungen in Budapest (Auszüge)

Sehr geehrte Damen und Herren,
 es ist mir eine große Freude und Ehre, die diesjährige Festgala am Tag der ungarndeutschen Selbstverwaltungen zu eröffnen.

Am 18. Dezember wurde in Ungarn zum 7. Mal der Tag der Minderheiten begangen. In Gegenwart von Präsident Mádl und Justizministerin Dávid würdigte Ministerpräsident Orbán die Beiträge der Minderheiten beim Aufbau eines modernen und vielfältigen Ungarn und ermutigte ihre Angehörigen, ihre Kultur und Sprache zu bewahren, die Ungarn bereichern.

Damit ist – so finde ich – in wenigen Worten umrissen, wie die Rolle der Minderheiten und damit auch der Ungarndeutschen im Ungarn von heute von der staatlichen Führung gesehen wird.

Wie diese Rolle mit Leben gefüllt wird, hängt jedoch in hohem Maß von den Aktivitäten der Minderheitenselbstverwaltungen ab. In diesem Sinne ist die heutige Festgala ein würdiger Dank der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen an die vielen hundert ehrenamtlicher und freiwilliger Mitglieder der ungarndeutschen Selbstverwaltungen. Für Ihr eindrucksvolles Engagement möchte auch ich Ihnen meine große Anerkennung aussprechen. Ohne diesen Einsatz wäre das Ungarndeutschtum deutlich ärmer!

Aber die Ungarndeutschen spielen auch über Ungarn hinaus eine herausgehobene Rolle. Sie sind eines der ganz starken Bande, die Deutschland und Ungarn verbinden. Das Fundament für die festen Beziehungen bilden die zahllosen Partnerschaften zwischen Kreisen und Bezirken, Städten, Dörfern, Schulen, Minderheitenselbstverwaltungen oder Vereinen. Ohne das Engagement der Ungarndeutschen wäre das Geflecht unserer bilateralen Beziehungen sehr viel dünner.

Für die Bundesregierung werden die Ungarndeutschen auch in Zukunft ein Eckstein unserer Beziehungen zu Ungarn sein und ganz eng in die Zusammenarbeit mit einbezogen werden. Orientierungspunkt



bleibt für uns, was wir vor 10 Jahren im Vertrag zwischen Deutschland und Ungarn über freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa vereinbart haben:

Die Republik Ungarn schützt und stärkt durch konkrete Fördermaßnahmen die Identität der deutschen Minderheit in Ungarn.

Sie ermöglicht und erleichtert Fördermaßnahmen der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der deutschen Minderheit.

Die Angehörigen der deutschen Minderheit und ihre Organisationen haben das Recht, an Entscheidungen, die die Erhaltung und Erleichterung ihrer Identität betreffen, sowie an der Umsetzung dieser Entscheidungen voll mitzuwirken.

Diese Richtlinien gelten heute genauso wie vor 10 Jahren.

Für den 6. Februar 2002 planen wir ein Symposium zum zehnjährigen Jubiläum des Partnerschaftsvertrages, wo wir mit unseren ungarischen Partnern Bilanz ziehen und gemeinsam die Perspektiven unserer Zusammenarbeit als künftige Mitglieder der Europäischen Union erörtern wollen. Die Leitung der LdU ist selbstverständlich ein willkommener Teilnehmer an diesem Symposium.

Mein Dank gilt an dieser Stelle ausdrücklich der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die auf tatkräftige und zugleich feinfühligere Art die bilateralen Beziehungen stützt und fördert. Auch für die gute Zusammenarbeit mit unserer Botschaft möchte ich den Vertretern der LdU herzlich danken.

...
 Aber was bringt Menschen dazu, in einer der ungarndeutschen Min-

derheitenselbstverwaltungen oder einem Kulturverein aktiv zu werden? Der wichtigste Grund dürfte der Stolz auf die Leistungen der Ungarndeutschen hierzulande sein und der Wunsch, die eigene Identität zu pflegen und die dahinter steckenden Traditionen weiterzugeben. Eine ganz wichtige Rolle spielt für die Identität auch die Sprache. Wir wissen, daß es über lange Zeit schwierig war, sich zu dieser Identität zu bekennen und die deutsche Sprache zu benutzen.

Umso mehr freuen wir uns, daß Deutsch heute eine herausgehobene Rolle in Ungarn spielt und breit verankert ist, wie die ungarischen Grundschulen zeigen, wo Deutsch die am meisten gelehrt Fremdsprache ist. Ich kann Ihnen versichern, daß die Bundesregierung auch künftig alles in ihren Kräften Stehende tun wird, um die deutsche Sprache in Ungarn zu fördern. Dabei spielen die Ungarndeutschen eine besonders wichtige Rolle, die wir auch in Zukunft, beispielsweise durch unsere Zusammenarbeit mit dem Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja, die Entsendung von deutschen Lehrkräften an Minderheitenschulen oder Fortbildungen für Lehrer, stärken wollen.

...
 Sie alle haben durch Ihren Einsatz schon zu den Erfolgen in der zweiten Legislaturperiode der Minderheitenselbstverwaltungen beigetragen. Sie sind dadurch ein Vorbild für das Engagement in einer Demokratie und haben Ihre Mitbürger für eine Stimmabgabe oder gar Kandidatur gewinnen können.

Mit Blick auf die nächsten Wahlen kann ich nur feststellen: Je höher die Wahlbeteiligung desto größer das Gewicht und die Autorität der Minderheitenselbstverwaltungen als legitime Repräsentanz der Ungarndeutschen.

Ich möchte Sie abschließend ermuntern, auch künftig durch Wort und Tat Ihre Mitbürger zu motivieren, in den Einrichtungen der ungarndeutschen Selbstverwaltungen und Kulturvereine mitzuwirken und so einen Beitrag zur Stärkung der Identität der Ungarndeutschen zu leisten.

(Den vollen Text der Rede können Sie unter www.extra.hu/neuezeitung lesen.)

Brunszvik-Statue

Eine Statue zu Ehren von Therese Brunszvik, einer der aufgeklärtesten Frauen ihrer Zeit, will die das geistige Erbe dieser fortschrittlichen Frau pflegende Stiftung im Park des Anwesens ihrer Ahnen in Martonvásár aufstellen. Terese Gräfin Brunszvik hatte im Jahre 1828 nach dem Beispiel der englischen Infant school in Ofen den ersten Kindergarten Mitteleuropas gegründet und bei der Gründung zahlreicher solcher Einrichtungen in Ungarn und im Ausland mitgewirkt, womit sie international bekannt wurde. Martonvásár hatte zu ihrem Gedenken bereits vor 130 Jahren aus öffentlichen Spenden eine Büste aufstellen lassen, die Stiftung rechnet auch jetzt mit Spenden.

Neue Zeitung im Internet:

www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung
 können Sie uns per E-Mail
 zukommen lassen:
neueztg@mail.elender.hu

Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum

Drei Personen, der Musiker Johann Fódi, der Chorleiter Matthias Szakály und der Autor Franz Sziebert, erhielten am Tag der Ungarndeutschen die höchste Auszeichnung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, die „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“.

Johann Fódi

Johann Fódi, Musiker und Kapellmeister, wurde 1933 in Pering/Tó-sokberénd im Komitat Wesprim geboren. Nach seinen Schuljahren in Wesprim kam er nach Budapest, wo er Chorleitung lernte und gleichzeitig mit dem Klarinettenspielen begann. Ab 1963 arbeitete er als Lehrer zuerst an der Musikschule in Daurog/Dorog, später an der Zweigschule in Tscholnok/Csolnok. Im Schuljahr 1964/65 wurde er zum Leiter dieser Zweigschule ernannt. Mit der Leitung der im Jahre 1992 von der Selbstverwaltung gegründeten selbstständigen Musikschule wurde ebenfalls Johann Fódi beauftragt.

Als Schlüsselfigur des Musiklebens in der Gemeinde rief er 1965 in Tscholnok die Jugendblaskapelle ins Leben. 1967 übernahm er die Leitung der Bergmannskapelle mit dem Ziel, die deutsche Volksmusik zu pflegen. Zahlreiche Qualifizierungen und internationale Erfolge erreichte diese Kapelle unter der Stabführung von Johann Fódi und hat auch mehrere CD-s veröffentlicht.

Johann Fódi hat sich auch auf Landesebene einen Namen gemacht. Seit der Gründung des Landesrates Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen ist er als Vorsitzender der Blasmusiksektion tätig. In dieser Eigenschaft betreut er die Organisation der regionalen Treffen und der Landesfestivale der Blaskapellen. Beim ersten Landesfestival im Jahre 1997 wurde er mit dem Titel „Landeskapellmeister“ geehrt. Johann Fódi hat großen Anteil daran, daß die Kapellen mit Notenmaterial versorgt werden. Er organisiert die regelmäßige Weiterbildung der Kapellmeister und half bei der Erarbeitung des Unterrichtsstoffes.

Johann Fódi spielt nicht nur auf Landesebene eine bedeutende Rolle im Musikleben, sondern auch im Ausland. Er baute auch gute Kontakte zum Verband „Singen und Musizieren in Bayern“ aus.

Matthias Szakály

Matthias Szakály übt seit mehr als 60 Jahren eine hervorragende Tätigkeit im Interesse der deutschen Minderheit in Ungarn bei der Bewahrung der kulturellen, sprachlichen und geschichtlichen Traditionen aus. 1991 wurde er Ehrenbürger seiner Heimatstadt Wudersch/Budaörs.

Matthias Szakály wurde im Jahre 1916 geboren. Bereits als kleines Kind kam er mit der Musik in Berüh-



Die Ausgezeichneten Franz Sziebert, Matthias Szakály und Johann Fódi

Foto: László Bajtai

rung und sang in einem Chor. Er leitet seit 1935 bis zum heutigen Tag einen Chor. 1979 begann er, die in Wudersch und in der Umgebung gesungenen Volkslieder zu sammeln. Um diesen reichen Volksliederschatz zu retten und weiterzugeben, gründete er den Volkslied-Gesangschor Lyra, in dem sowohl Großmütter als auch ihre Enkelkinder singen. Außer Lyra leitet Matthias Szakály auch in Großturwall/Törökbálint und in Turwall/Biatorbágy einen ungarndeutschen Chor.

Matthias Szakály arbeitet immer noch mit unveränderter Vitalität, Begeisterung und Glauben. Die Liebe zur Musik, zum Gesang und zur ungarndeutschen Kultur pflanzte er in mehrere Generationen. Er spielt auch in der Bewahrung der kulturellen und geschichtlichen Traditionen

der Ungarndeutschen in Wudersch eine wichtige Rolle.

Franz Sziebert

„Damals wurde in Ketschinge noch fast in jedem Haus deutsch geredet, aber die Kinder redeten schon ungarisch. Wir wollten eine deutsche Klasse einführen, aber die meisten Eltern waren dagegen. So wollte ich um den Fortbestand unserer Sprache einen Artikel in der Neuen Zeitung schreiben. Er ist auch veröffentlicht worden, aber dadurch habe ich gewisse Schwierigkeiten bekommen.“ Mit diesem Artikel, erschienen am 7. August 1959, begann die publizistische-literarische Tätigkeit von Franz Sziebert, die bis heute vom Bangen um unser

Volkstum, um unsere Identität, um unsere Sprache gespeist wird.

Franz Sziebert wurde am 10. April 1929 in Ketschinge (Ráczgöröcsöny heute Göröcsönydoboka – Komitat Branau/Baranya) geboren. Sechs Volksschulklassen, Besuch der Abendschule, Matura. Er war Betriebsleiter in der landesweit bekannten LPG Schomberg/Somberek. Seine Grunderlebnisse sind die politischen und sozialen Umwälzungen im Dorf, das Schicksal der Ungarndeutschen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg, Vertreibung und Umsiedlung in den Nachkriegsjahren. Er nahm aktiv am öffentlichen Leben im Interesse der deutschen Minderheit auf lokaler, Komitats- und Landesebene teil.

Franz Sziebert gründete bereits in den 50er Jahren eine deutsche Theatergruppe, für die er auch Stücke schrieb, mit denen sie zwischen 1954 und 1960 erfolgreich daheim und in den Nachbardörfern auftrat. Er ist heute noch aktives Mitglied im deutschen Singkreis seines Heimatdorfes.

Seine ersten Heimatgeschichten erschienen 1984 in der Anthologie „Jahresringe“. Franz Sziebert publiziert regelmäßig in der Neuen Zeitung und im Deutschen Kalender. Sein selbständiger Band „Unzuverlässig?“, 1998 von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen herausgegeben, ist ein durchschlagender Erfolg. Das Buch konnte er auch in Berlin vorstellen. Wir hoffen, noch viele von Franz Szieberts Geschichten lesen zu können.

Für das Deutschtum in Fünfkirchen

In einer schönen Feierstunde wurden am Freitag vergangener Woche die Preise „Für das Deutschtum in Fünfkirchen“ verliehen. Die von der städtischen Deutschen Selbstverwaltung gegründete Auszeichnung ging diesmal an die Gymnasiallehrerin Frau Eva Varga-Fath, an Frau Susanne Gerner von der Fünfkirchner Universität und an den Geschäftsführer des Lenau-Hauses, Johann Habel.

Die aus der Tolnauer Gemeinde Ziko/Cikó stammende Eva Varga-Fath erhielt die hohe Auszeichnung für ihre hervorragende Unterrichtstätigkeit, für ihren Einsatz in ungarndeutschen Belangen und nicht zuletzt für ihr Engagement beim Aufbau des Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrums in Fünfkirchen. Frau Susanne Gerner (aus Badesek) wurde der Preis in Anerkennung ihrer Tätigkeit an der Universität Fünfkirchen verliehen, mit besonderem Hinblick auf ihre Forschungstätigkeit, in deren Rahmen sie in Fünfkirchen und in der Branauer Gemeinde Nadasch/Mecsek nádásd den Stand der deutschen Sprache und der Identität untersuchte. Sehr beliebt sind auch ihre Kurse an der Universität, die ungarndeutsche Thematik aufgreifen. Johann Habel erhielt den Preis „Für das Deutschtum



Die Ausgezeichneten: Geschäftsführer des Lenau-Hauses Johann Habel, Frau Susanne Gerner von der Fünfkirchner Universität und Gymnasiallehrerin Frau Eva Varga-Fath

Foto: NZ

in Fünfkirchen“ in Würdigung seiner Leistungen als Geschäftsführer des Lenau-Hauses. In dieser Eigenschaft bereicherte er das Angebot des ungarndeutschen Kulturzentrums mit zahlreichen interessanten Programmen und tat viel für die Intensivierung der Jugendarbeit.

Die Preise übergab im Beisein zahlreicher Gäste der Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung der Stadt, Dr. Gábor Frank. Mit dabei wa-

ren auch Minderheitenombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach und der Vorsitzende des Kulturvereins Nikolaus Lenau, Lorenz Kerner. Mit einem kleinen Auftritt bereicherten die Schüler des Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrums den Festakt.

Der Preis „Für das Deutschtum in Fünfkirchen“ wird jährlich an drei Personen verliehen; seine Vergabe wird auch von einer gesellschaftlichen Jury vorbereitet. **Char**

Das Altersheim brauchte Computer...

Im Internet neue Methoden zu suchen und alle Karteien im Computer zu speichern – das waren die Grundideen, die der Leitung des Nadascher Altersheimes einfielen, als sie von der Bewerbungsmöglichkeit erfuhren. Rasch machten sie sich an die Arbeit, um ihre Bitte zu begründen, und nach einigen Wochen kam die gute Nachricht: Das Altersheim und Pflegezentrum in Nadasch hat 1,5 Millionen Ft gewonnen, und zwar für Computer und Weiterbildung, wobei die Mitarbeiter lernen sollen, ihre neuen Geräte zu bedienen. Ein gut ausgerüstetes Pflege- und Altersheim, wie das in Nadasch, kann auch nicht mehr länger auf die moderne Technik verzichten; nun gilt es, sich der neuen Herausforderung zu stellen.

Jedes Komitat im Land hat nur eine erfolgreiche Bewerbung verbuchen können, unter den Gewinnern waren sonst nur große Städte. Nadasch war wieder einmal eine positive Ausnahme. Und noch eine ungarndeutsche Ortschaft war unter den Gewinnern: Jink im Komitat Tolnau.

Durch zwei neue Computer mit Internetanschluß und ganz modernen Programmen, die mit Pflege, Motivation oder Datenversorgung in der Altenpflege zu tun haben, sind die Nadascher jetzt gut gerüstet. Über dieses hilfreiche Informatikpaket, die Vorteile sowie die Bedienung wollen/müssen sie auch andere informieren. Ein wichtiger Bestandteil der Bewerbung war nämlich die Verpflichtung, die Mitarbeiter anderer Sozialeinrichtungen weiterzubilden. Der erste Schritt ist nun schon getan. Die Computer samt Drucker sind gekauft, und auch für einen Kopierer reichte die zuerkannte Summe. Nun werden die Weiterbildungen gestartet. Erst müssen natürlich die Nadascher PflegerInnen in die Computerwelt eingewiesen werden. Das geschieht mit Hilfe des Nadascher Multicenters. Danach können sie ihr Wissen weitergeben: Das Ordnen der Pflegedokumentationen, das Abrufen von neuen Pflegemethoden und auch das Finden von Bewerbungsmöglichkeiten.

Die Nadascher schmieden schon ihre nächsten Pläne: In den kommenden Jahren möchten sie ihr Heim ausbauen, damit noch mehr alte Menschen Platz haben. Denn so eine erfolgreiche Institution hat natürlich viele Anfragen, und der Platz ist schon knapp. Jetzt können sie ja durch ihre Computer neue Möglichkeiten erschließen und fleißig Bewerbungen schreiben.

Chr. A.

Traditionspflege in der Faßbinderei

Vor 100 Jahren gab es in der 1800 Einwohner zählenden Gemeinde Nadasch/Mecseknádasd noch 90 Faßbinder, heute gibt es im ganzen Land insgesamt 3 Faßbinderlehrlinge. Diese ernüchternde Bilanz wurde am vergangenen Wochenende bei einem Faßbindertreffen in Boschok/Palotabozsok gezogen. Die Mitglieder des Faßbindervereins berieten darüber, ob daran etwas geändert werden kann, und wenn ja, wie.

Der Verein selbst wurde vor einem Jahr gegründet. Bei der jetzigen ersten großen Veranstaltung waren über 50 Faßbinder aus dem ganzen Land anwesend. In der Boschoker Faßbinderwerkstatt konnten die aktiven Meister, aber auch ehemalige Fachmänner in Ruhestand die neue Technik bewundern.

Beim Gesprächstag ging es vorwiegend um die Zukunft. Die Faßbinder wollen auf jeden Fall eine neue Auflage des alten Fachbuches

über die Faßbinderei drucken lassen, denn das Handbuch, aus dem die meisten dieses Handwerk erlernt haben, stammt aus dem Jahre 1960. Die Methode hat sich im wesentlichen nicht verändert, nur einige Erneuerungen müßten hinzugefügt werden, wie die Herstellung von Barikfässern, die es damals noch nicht gab. Der Kundenkreis hat sich verändert, die traditionelle Weinverarbeitung wurde in den letzten Jahren stark modernisiert. Das trieb viele Faßbinder dazu, teilweise lieber ganz neue Artikel zu produzieren wie z. B. Holzbadewannen.

Der Verein will jedem Arbeit besorgen und die guten Fachmänner unterstützen. Dabei soll auch die Jugend motiviert werden, damit nicht nur 3 Faßbinder ausgebildet werden. Die Frage nach dem mäßigen Interesse der Kunden ist nicht nur mit den Änderungen der Winzertraditionen zu erklären. Man muß auch in Betracht ziehen, daß ein Faß

ein Haltbarkeitsdatum von mehreren Jahrzehnten hat, und auch noch nach 60-70 Jahren mit kleinen Schäden leicht reparierbar ist. Die Faßbinder haben den Maßstab der Qualität ihrer Arbeit eben schon immer sehr hoch angesetzt, so kann ein normales Faß eine Garantie von 50 Jahren locker halten.

Chr. A.

Ausschreibung des Bildungsministeriums

Durchführung von Muttersprach-, Traditionspflege- und Leselagern der Minderheiten

Ziel:

- Finanzhilfe zur Realisierung von Lagern, die der Vertiefung der Muttersprachkenntnisse von Nationalitätenunterricht teilnehmenden Grundschulern, des weiteren dem Kennenlernen und der Pflege der Traditionen und Kultur der Minderheiten dienen, sowie von Ferien- bzw. Muttersprachprogrammen im Mutterland;

- Unterstützung von Programmen zum Kennenlernen der Ethnographie des Mutterlandes;

- Unterstützung von Drogenpräventionsprogrammen (Drogenvermeidung ist Teil der für Grundschüler organisierten, vom Ministerium geförderten Programme).

Um Förderung bewerben können sich Minderheiten-Unterrichtseinrichtungen (zweisprachige und sprachunterrichtende Grundschulen sowie Schulen, wo die Minderheitensprache Unterrichtssprache ist) sowie jene Minderheiten-Landesselbstverwaltungen, die zwecks Realisierung obengenannter Ziele ein mindestens siebentägiges oder längeres Lager für wenigstens 15 Grundschüler organisieren.

Die Bewerbungsunterlagen müssen das ausgefüllte Bewerbungsfeld und Preisempfehlungen (Kostenvoranschlag für Reise, Quartier, Verpflegung) enthalten sowie eine Erklärung darüber, daß der Bewerber keine öffentlichen Schulden über 60 Tage hat.

Eingabetermin: 15. April 2002

Beurteilung: 20. Mai 2002

Die Bewerbungen sind zu richten an:

Oktatási Minisztérium Közoktatási és Kisebbségi Kapcsolatok Főosztály 1884 Budapest Pf. 1.

Mehrsprachige literarische Zusammenstellung



„Die Häuser sollen nicht brennen.
Bomber sollt man nicht kennen.
Die Nacht soll für den Schlaf sein.
Leben soll keine Strafe sein.“

Dieses Zitat stammt von Bertolt Brecht. Sein Werk „Bitten der Kinder“ war das Schlußgedicht einer mehrsprachigen literarischen Zusammenstellung in der Szekszárdi Kinderbibliothek. Die Direktorin der Illyés-Gyula-Komitatsbibliothek, Frau Elekes, hatte die Bibliothekare des Komitats Tolnau eingeladen, um den Tag der Minderheiten gemeinsam würdig zu begehen.

Vorgetragen von Gabriella Hadzsi-kosztova und György Orbán wurde eine mehrsprachige literarische Zusammenstellung mit Auszügen aus Werken von Valeria Koch, Márton Kalász, Bertolt Brecht und Jordan Radicskov geboten.

„Seit zweihundert Jahren
suchst du nach klaren
Spuren auf Erden
um nicht zu verderben“
(Valeria Koch: Stiefkind der Sprache)

Andrea Guld



Antal Lux: Der Reichstag. Das Video „THE GLOW OF SILENCE“ 2001 des in Berlin lebenden Schorokscharer Künstlers Antal Lux erhielt beim XXII. Festival Inter-

national de la Video, Des Arts Electroniques et de la Nouvelle Culture Emergente in Locarno (Schweiz) eine Belobigung.

Chronik

3

Waschkut (Vaskút) ist mein Dorf auf väterlicher Linie. Um 1760 wurden hier Deutsche angesiedelt; darüber, woher sie kamen, gab es mehrere Hypothesen. Davor lebten hier bereits einige deutsche Familien zusammen mit Ungarn und Slawen, eher Handwerker. Auch aus den Nachbarortschaften übersiedelten inzwischen einige, so dass ein gewisses pulsierendes Leben oder zumindest der Beginn eines normalen Lebens zu beobachten war. In der Matrikel der Bajeer (Bajaer) „Parochia ungarico-germanica“ figurieren 50 deutsche Namen, aus meiner Familie die Krisstmanns, Königsfelder, Grünfelder. Die Zahl der Deutschen verdreifachte sich bis 1780 und nahm während der Josephinischen Siedlungen um noch einige Familien zu. An der Stelle der von Baje 8 km entfernten Gemeinde gab es bereits im Mittelalter eine kleinere, der adeligen Familie Töttös gehörende Siedlung. Während der türkischen Besatzung wird sie als Báskut, Baskutz, Bácsköz erwähnt, sie war Lebensort von slawischen Ackerbautreibenden und Viehhaltern, unter anderem versahen sie die osmanische Garnison Bajes mit „dem Täglichen“. Als die Kaiserliche Armee die Stadt zurückerobert, verschwindet die Spur dieses slawischen Kerns. Danach gibt es keine Siedlung von Bestand, in der Conscriptio aus dem Jahre 1715 ist nichts derartiges erwähnt. 1726 lässt die Wiener Hofkammer Waschkut dem adeligen Czobor Márk zukommen. In der Siedlung leben 16 serbische und zwei bunjewatzische Familien. Die serbischen und bunjewatzischen Familien wandern meistens umher, sie benutzen die Wiesen entlang der Donau zur jahreszeitlichen Weide. Graf Czobor József gibt sein unter dem Ortsnamen Baskuth erwähltes Gut 1738 auf, und es geht an die königlich-kaiserliche Krone über. 1750 schenkt Maria Theresia das Gut dem Grafen Anton Grassalkovich. Grassalkovich ist Vorsitzender der ungarischen Hofkammer in Wien, er erwirbt sich enorm viele Verdienste mit der Wiederbesiedlung der entvölkerten Batschkaer Gebiete. Grassalkovich verfügt 1753 die Errichtung der ordentlichen Gemeinde Waschkut. Der erste gewählte Richter ist Stojko Popov, wahrscheinlich ein Serbe, der zweite Máto Mihalylevity, vermutlich ein Kroat.

Schomberg: Wohnort meiner Familie, mein Geburtsort. Um 1745 werden einige Familiennamen erwähnt, die Matrikel der Parochie in Seetsche (Dunaszekcső) werden von einem nur ungarisch sprechenden Pfarrer geführt. Wir haben Kenntnis über Geburten und Taufen, im ersten Jahr sterben drei, im darauffolgenden fünf Personen. Neue deutsche Siedler kommen in den 50-er und 60-er Jahren. Als Ortschaft bestand das Dorf bereits 1382, ein Laczfi-Gut. Nach der Schlacht von Mohatsch (Mohács) erlischt der rein ungarische Charakter

der Gegend, Dörfer verschwinden oder schrumpfen zur Bedeutungslosigkeit. Schomberg, Ketschinge (Görcsöny), Doboka – drei immer zusammenhängende Siedlungen – figurieren 1591, zusammen mit anderen Dörfern, auf dem Steuerverzeichnis des Seetscher-Mohatscher Sandschaks. In Schomberg wurden 35 Männer registriert, die Gemeinde entrichtet jährlich eine Abgabe von 7000 Aktsche Zehntel. Der Richter Fazekas Mihály findet 1558 acht Grundbauern und zwei Kleinhäusler, die entrichten dem Schloss Zygeth elf Forint und 40 Dinar. Anschließend ist Macedóniai Péter Besitzer, ab 1566 bis 1603 bewohnen Tataren die Gegend, die Türken besiedeln den entvölkerten Landstrich mit christlichen Iflaken balkanischen Stammes. Später kommen auch noch Serben hinzu. Schomberg ist 1658 von der Petschwarer (Pécsvárader) Abtei abhängig. Am 12. August 1687 nimmt die sogenannte zweite Mohatscher Schlacht zwischen Nagyharásány und Willand (Villány) ein siegreiches Ende, die von Karl von Lothringen befehligten kaiserlichen Truppen jagen das osmanische Heer weiter fort. Das auf- und abströmende Militär – ob ungarische Heiducken, deutsche Söldner, italienische oder slawische Bewaffnete – requirierte, legte Brände an, mordete. 1690 rettet sich der Ipeker Patriarch Arsen Csernojovics vor der türkischen Vexation mit 37.000 serbischen Familien nach Ungarn, überwiegend in die donaunahen Dörfer der Komitate Baranya und Batschka. Erster Sitz des Patriarchen ist das benachbarte Seetsche. Das Dorf ist ein Bezerédy-, und ab 1715 erneut ein Gut des Árars, dessen Einnahmen sich auf „70 Forint Pacht, 5 Forint aus dem Neuntel, 30 Maß Weizen und Reis, 3 Maß Gerste, 3 Maß Hafer, 6 Maß Mais“ belaufen. Die Ordnung stellt sich mehr oder weniger wieder her, Kurutzenstreifzüge verwüsten nur Fünfkirchen und Umgebung sowie Sieglós (Siklós), hierher verirrt sich niemand. Die Grundbesitzer müssen ihr Erbschaftsrecht nachweisen und der Kostenaufwand der Befreiungskampagne vervielfacht nur noch ihren Zorn. Schombergs frühere Herren finden sich nicht wieder ein und ein tschechischer Oberst namens Sauska, Offizier im Krieg gegen die Türken, erhält das Gut als Belohnung. Gercseny, Bar (Bár), Doboka werden als Schomberg angeschlossene Pußten betrachtet, die Einwohnerschaft ist so spärlich, dass kein Rechtstitel für selbständige Gemeinden ersichtlich wird.

1721 begibt sich der griechisch-orthodoxe Bischof von Mohatsch nach Schomberg. Gemäß Besuchsprotokoll: „Es gibt die alte Duboka auf dem Berg, die dem hl. Johannes dem Täufer zu Ehren errichtete Kirche. Die Wände des Sanktuariums dieser Kirche samt Fenstern bestehen heute

noch. Die Stirnseite der Wände ist eingestürzt, die Wände des Schiffes, d. h. des Körpers der Kirche sind fast unversehrt, sie stehen aber auf ziemlich schwachen Beinen, der Turm wurde in der Mitte in Brand gesetzt und niedergerissen.“ Zwischen 1700 und 1745 ist Schomberg eine rein serbische Gemeinde.

Die Aushändigung des „Manumissions“-Dokuments an die nach Ungarn aufbrechenden Deutschen wurde nicht verhindert, sie wurden mit Unterschrift aus ihrer Pflicht entlassen, ob sie dafür bezahlten oder nicht. Der Uttenweiler Jakob Huber zahlt dem Obermarchtaler Kloster, dem er angehörte, 3 Fl., wonach er sich selbst mit seiner Frau Anna und den sechs Kindern (Salome, Therese, Franziska, Afra, Sebastian, Mathias) auf den Weg machen konnte. Am selben Tag verlangt sein ältester Sohn Simon mit Familie seine Entlassung – er erhält das Manumissio gratis. Wieder andere erheben das Wort in der Sache der massenweise Aufbrechenden; Johann Franz, Bischof in Konstanz, und Eberhard Ludwig, Herzog von Württemberg, verkünden 1724, dass nur Familien, die über entsprechende Mittel verfügen, mit dem Reisepass der kaiserlichen Hofkammer nach Ungarn gehen können, denn dort würden viele von ihnen dann Betteln müssen und würden auch vor Heimweh zurückkehren. Der Herzog von Fürstenberg wollte 1756 in Donaueschingen sogar zu niederen Mitteln greifen, indem er sich darauf beruft, die Untersagung der Auswanderung sei begründet, die österreichischen Behörden würden keine Kolonisten mehr ihr Land passieren lassen. Der Herzog veröffentlicht schließlich das Verbot nicht, er befürchtet den Konflikt mit dem kaiserlichen Haus. 1782 verhindert er aber schon unverhohlen die Auswanderung aus der Baarer Gegend. 1790 warnt Karl Eugen, Herzog von Württemberg, seine Untertanen, Verträge mit allerhand werbenden Agenten abzuschließen und das Land zu verlassen, weil die Rückkehr hierher nicht mehr möglich sein wird. Es gab ohnehin konfessionsbedingte Bedingungen bei der Einwanderung nach Ungarn, das Habsburger Haus bevorzugte die Katholiken. Es kam dazu, dass Personen lutherischer Konfession untersagt wurde, sich im Banat anzusiedeln. Es gibt Verträge, in denen sich kein konfessionelles Interdikt befindet, wichtigste Bedingung bei den nach Rakomas (Rakamaz) in der Tokajer Gegend Ziehenden waren Fachkenntnisse der Boden- und Weinbewirtschaftung. Weitere Bedingung mag auch gewesen sein, dass auf die Liste der die Einwanderung erledigenden Agenten nur Personen mit Familie kämen. Die zwischen 1753 und 1755 geschlossenen Ehen führen in der Matrikel der Ulmer hl. Michael-Kirche ausnahms-

los den Eintrag: „Wandert nach Ungarn ab“.

Eine einzige zwangsweise Einwanderung: Am 1. Januar 1738 verfügt Karl IV., dass der in Győr (Raab) Zwangsarbeit verrichtende Joseph Mayer frei gelassen werden möge, verpflichtet ihn aber, sich in Ungarn niederzulassen. Sein Habe möge zu Hause zu Geld gemacht und ihm nachgeschickt werden. Joseph Mayer war einer der Anstifter des Salpeteraufstandes im Schwarzwald gegen die Regierung, als diese der Abtei St. Blasien das Lehensrecht entriess. Im Geflecht der Forderungen brach ein erneuter Aufstand aus, der vom Militär niedergeschlagen wurde.

Der Wagner Jakob Huber ersucht am 22. April 1722 um seine bereits erwähnte Entlassung nach Ungarn und er wird noch im selben Jahr mit seiner Familie in Hajosch registriert. Sein Sohn Mathias, ebenfalls Wagner, wird erst vier Jahre später, 1726 eingetragen. Aus den Manumissionsunterlagen geht hervor, dass die Kolonisten im allgemeinen große Familien, mit sechs-acht Kindern hatten, was ihre Reise noch schwerer machte. An die Aushändigung der Reisepässe wurden verschiedene Bedingungen geknüpft, es kam vor, dass jegliches An-Land-Gehen untersagt wurde. Beunruhigend war nicht nur die Frage, ob das im Vertrag Verankerte in der neuen Heimat gelten würde oder ob sich nicht doch die Vorhersage des Bischofs und des Herzogs bewahrheiten wird – sie waren auch unterwegs vielen Belästigungen ausgesetzt. 500 schwäbische Untertanen wandten sich auf ihrem Weg nach Ungarn an Karl IV. um Schutz: sowohl in Marxheim als auch später in Wien wurde ihnen Transportgebühr abverlangt, obwohl sie kraft des ihnen zugesprochenen Privilegiums davon befreit wären. Die Elsässer Kolonisten lassen Maria Theresia eine Fürbitte zukommen, in der sie ein beeindruckendes Bild über Not, Gefahren, Entbehrungen liefern. Seit ihrem Weggang von Offenburg haben sie überall bloß zum Wucherpreis Lebensmittel bekommen, in Oberösterreich, bei Engelhartzell hat sie ein Holzschiff absichtlich gerammt, wodurch sie vielen Gepäcks und Lebensmitteln verlustig wurden. Man tröstete sie damit, dass Linz für Schadenersatz aufkommen würde, woraus aber nichts wurde. Die Elsässer, 80 an der Zahl, erbitten das Wohlwollen ihrer Hoheit, um „zusammen an einen Ort zu kommen, sei es Grenze oder Dorf, wo die Weinrebe wächst und Obst gedeiht“. Mit der Bitte befasste sich die Hofkammer, die den Kommissar, der den Transport der Kolonisten beaufsichtigte, anwies, jeder Beschwerde nachzugehen. Und die Landesadministration wurde angewiesen, Zusammengehörnde möglichst in derselben Ortschaft unterzubringen. (Fortsetzung folgt)

Márton Kalász

Dezimierungszettel (4. Fortsetzung)

aus dem Ungarischen von Julia Schiff und Robert Schiff

Carmen Sylva – ein Leben im Zeichen der Künste

Frauen und Kunst: eine oft diskutierte Frage der Literaturschicht. Die Etablierung der Frauen im Bereich der Künste galt lange Zeit als Ausdruck der Gleichberechtigung und zugleich der Selbstverwirklichung. Obwohl es auch in der deutschen Literatur berühmte Frauengestalten gab, die sich literarisch durchsetzen konnten, waren diese eher marginale Ausnahmefälle und meistens wurden eher nur ihre inspirierende Kraft und ihr motivierender Einfluß auf die Männer geschätzt.

Die Temeswarer Germanistin Annemarie Podlipny-Hehn, auch durch ihre Tätigkeit als Malerin und Schriftstellerin bekannt, wollte mit ihrem Buch über die künstlerisch begabte Königin Rumäniens, Elisabeth (1843-1916)*, diese faszinierende Frauengestalt der Vergessenheit entreißen. Obwohl Elisabeth, als Königin Rumäniens, als „Mutter der Nation“ apostrophiert, sehr beliebt war, geriet sie während der kommunistischen Diktatur allmählich in Vergessenheit, ihre Werke sind in den rumänischen Bibliotheken kaum zu finden.

Die aus dem adeligen Fürstenhaus zu Wied stammende Elisabeth genoß bereits in ihrer Jugend infolge der Familientradition und ihrer Erziehung eine künstlerische Atmosphäre, die ihr späteres Leben stark beeinflusste. Annemarie Podlipny-Hehn schildert lebhaft den Weg von Prinzessin Elisabeth bis zum Thron an der Seite des rumänischen Königs Carol I. Elisabeth nahm ihre Pflicht als Königin äußerst ernst, sie nahm zahlreiche soziale, karitative und kulturelle Aufgaben wahr, dies bezeugen

die vielen von ihr errichteten Institutionen. Die Königin war jedoch bereits im frühen Alter auch literarisch tätig und setzte ihre schriftstellerische Tätigkeit auch in Rumänien fort, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts etwas verspätet eben die Romantik ihre Blütezeit hatte. Königin Elisabeth veröffentlichte – ab 1880 unter dem Pseudonym Carmen Sylva – Gedichte, Erzählungen, Novellen, Balladen, sogar Dramen und spielte als Übersetzerin rumänischer Werke ins Deutsche auch als Vermittlerin zwischen den zwei Kulturen eine bedeutende Rolle.

Königin Elisabeth widmete sich allerdings auch anderen Künsten und trug als Malerin sowie als begabte Pianistin zur Bereicherung des rumänischen kulturellen Lebens bei. Durch die Einladung von berühmten Literaten, Musikern und Malern nach Rumänien schuf sie am Königshof eine künstlerische Werkstatt, unterstützte angehende Künstler und beteiligte sich selbst – nicht zuletzt durch ihre literarische Tätigkeit – aktiv am kulturellen Leben Rumäniens.

Annemarie Podlipny-Hehn verfaßte nach der Sammel- und Forschungsarbeit mehrerer Jahre eine eindrucksvolle und faszinierende Lebensbeschreibung der Dichterin Carmen Sylva, die auch als Königin Elisabeth nach den in ihren Werken artikulierten Prinzipien zu leben und zu regieren imstande war. Die Zitate aus den authentischen Dokumenten – Tagebüchern, Briefen usw. – sowie die zeitgenössischen Fotos, ergänzt mit den detaillierten Beschreibungen der Autorin, stellen dem Leser lebhaft diese außergewöhnliche Frauengestalt des 19. Jahrhunderts vor.

Karl B. Szabó

*Annemarie Podlipny-Hehn: **Carmen Sylva**. Solness Verlag, Temeswar, 2001, 138 S.

Die Entdeckung eines Schriftstellers

oder Neugier schürt Lesen

Nachdem Bücher des weltweit wiederentdeckten ungarischen Schriftstellers Sándor Márai auch den deutschen Leser erreicht haben, wächst die Neugier auf noch mehr und anderes aus seiner Feder. Sie steigt mit jedem Buch. Das ist nicht verwunderlich, sondern ganz verständlich, denn seine Romane, Tagebücher, Betrachtungen und Erinnerungen** hinterlassen im Leser tiefe Spuren.

Ihre Nachhaltigkeit liegt in der besonderen Art und Weise des literarisch Gestalteten begründet. Es ruft, ausgelöst durch seinen Gedankenreichtum, steigendes Interesse hervor. Man will – neben seinen literarischen Texten – wissen, wer Márai wirklich war, hatte er doch ein ereignisvolles Jahrhundert in eigener Betroffenheit durchlebt und sich in seinem gesellschaftlichen Auf und Ab vielerorts bewährt. Zwar liegt in seinen Arbeiten verschiedenes offen, was ihm persönlich zugeordnet werden kann, eine Biographie ersetzt das aber nicht, es bliebe Stückwerk. Damit wäre der aufmerksame Leser nicht zufrieden. Er erwartet eine dem gelebten Leben Márais und seinem wechselvollen gesellschaftlichen Umfeld nahe Tatsachendarstellung.

In ihr all das auch weniger oder gar nicht Bekannte vorzulegen, hatte sich Ernő Zeltner, Sohn unseres ungarndeutschen Autors Franz Zeltner (1911-1992), zur Aufgabe gemacht*. Und er bewältigte sie wohlüberlegt und den Grundsatz bedenkend, daß selbst verständliche Neugier die Grenzen zur Ehrverletzung nicht überschreiten darf.

Ihm gelang, seine Worte wägend,

unter Nutzung der ihm zugänglichen Quellen, auf Leistungsanerkennung wie auf Zurückhaltung bedacht, Persönlichkeitsnähe in hoher Geschlossenheit zu erreichen. War sie nicht erreichbar, folgte er nicht der auf diesem literarischen Feld häufigen Versuchung, sich von Vermutungen verführen und treiben zu lassen, er wich ihnen aus, denn es ging ihm um Wahrheit, Gewißheit und Klarheit, nicht um Verbrämung. Das ist der unbestreitbare Vorzug dieser niveauvollen Biographie.

Was ihre Gliederung andeutet (Spurensuche – Flucht oder Abenteuer – Eine Welt in Trümmern – Heimatlos in Europa – In Amerika ein Fremder...) ist in seiner inhaltlichen Ausführung von einfühlsamer Sachlichkeit.

Indem Zeltner der Lebensbewegtheit Márais folgte, öffnete er das Tor zur Vielschichtigkeit einer dem Leser unbekanntem Welt und befähigt ihn über Handlungs- und Wirkungsverständnis hinaus zu Einsicht, Erkenntnis und Urteil – ohne Verzicht auf das notwendig Geschichtliche und seine Auswirkungen auf den Menschen.

Márais Texte, ob im kleinen wie im großen, behalten zeitunabhängig auch in den Übersetzungen ihre starke Anziehungskraft und bewirken einen hohen Grad der Annäherung, besonders bereichert von Fotos und Dokumenten.

Für diese herausragende Leistung ist Ernő Zeltner und dem Verlag Dank zu sagen.

H. Rudolf

*Ernő Zeltner
Sándor Márai
Ein Leben in Bildern
Piper Verlag GmbH München/
Zürich 2001
230 S.

**Die jungen Rebellen/

Die Glut/
Himmel und Erde/
Bekenntnisse eines Bürgers/
Land, Land/
Das Vermächtnis der Eszter/
Ein Hund mit Charakter

Erich Maria Remarque und sein Werk

Budapest darf für sich beanspruchen, über Jahrzehnte hinweg Treffpunkt für ungarische und europäische Schriftsteller gewesen zu sein. Neben Wien und Prag hatte es in der Monarchie wie auch später hohe kulturelle Bedeutung. Unter jenen Autoren, die einst in der Donau-Metropole weilten, ist auch Erich Maria Remarque („Im Westen nicht Neues“ 1928/29). Im Frühjahr 1936 hielt er sich hier auf und erlebte die Stadt. Das hält eine Biographie anderer Art* fest und belegt diese Tatsache mit ins Ungarische übersetzten Buchausgaben. Sogar in den sechziger Jahren waren seine Bücher häufig in Budapester Antiquariaten gesucht.

Als ein über viele Jahrzehnte erfolgreicher Schriftsteller blieb sein Werk den Menschen und ihren Schicksalen nahe, wie die Stoffkreise Krieg und Nachkrieg bezeugen. Mit

ihnen war er unmittelbar verbunden, er mußte sie nicht erfinden. Diese Zeitnähe läßt den Atem des Erlebten immer wieder in ihrer Gestaltung verspüren. Bis in unsere Gegenwart packt er den Leser, ob er deutsch oder ungarisch gelesen wird. Wie tief er sich ins Leserbewußtsein eingegraben hat, ist einer Schrift des Erich Maria Remarque-Archivs* zu entnehmen. Dieser Katalog zur Dauerausstellung „Unabhängigkeit – Toleranz – Humor“ in Osnabrück/Deutschland ist in seiner Eigentümlichkeit einmalig. Protokollartig aufgelistet sind Daten zu Remarque zwischen 1898 und 1970 – Geburt und Tod. Sie enthalten alles Wichtige und Wesentliche zu Leben und Werk, zu Elternhaus, Freunden und Frauen, Schriftstellern und Verlagen, zu Auslandsaufenthalten und Wohnorten mit einer reichen, das Lebensbild

erhellend veranschaulichenden Fotoauswahl, alles in vier Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch.

Eingefügt sind die farbigen Titelbilder seiner vielsprachig und in hohen Auflagen erschienenen Romane.

Überflüssig am Text ist nichts zu nennen, das Erklärte ergibt zwar ein karges, aber gerade deswegen scharfes Bildnis seiner Persönlichkeit. Die Fotos stärken das Dokumentarische dieser Veröffentlichung.

Kann der Remarque-Leser die Ausstellung im Friedenszentrum auch nicht besuchen, so gibt ihm der Band umfassende Aufklärung.

H. Rudolf

*Hg. Th. F. Schneider
Universitätsverlag Rasch
Osnabrück 2001 277 S.
Sonderausgabe des Remarque-Friedenszentrums Bd. 15

Fernsehen

am 23. und am 30. Jänner 2002 um jeweils 20.15 Uhr wird die zweiteilige Dokumentation „Volksdeutsche in Altösterreich“ von 3SAT unter den folgenden Titeln ausgestrahlt:

23. Jänner um 20.15 Uhr im 3SAT: „Die Erben der großen Flucht“

30. Jänner um 20.15 Uhr im 3SAT: „Späte Chance für Europa“

Die Dokumentation „Volksdeutsche in Altösterreich“ wurde von Walter Raming, bekannt durch seine Dokumentation „Sudetendeutsche und Tschechen“, hergestellt.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

217

Taufe des Herrn

Die Weihnachtszeit ist zu Ende! Das Fest der Taufe des Herrn am letzten Sonntag beschloß den Festkreis der Weihnachtszeit – zu Recht gerade dieses Fest: Jesus läßt sich von Johannes taufen, er tritt in die Schlange der Wartenden zur Umkehrtaufe. Dabei hatte er keine Umkehr nötig. Aber Christus wird den Menschen in allem gleich, außer der Sünde. Er identifiziert sich mit unserem Leben, er lebt es vom bitteren Beginn, der Geburt in der Krippe und dem Stall, bis zum frühen Tod, wie ein Verbrecher am Kreuz, in aller Tiefe und aller Breite mit. Er spielt keine Rolle, er verkleidet sich nicht, sondern die Taufe des Herrn zeigt nochmals, wie ernst es Gott mit dem Heil für die Menschen ist: Er wird einer von uns.

So geschieht Heil und Rettung, von innen heraus, nicht von außen: Anteil nehmen, sich identifizieren, so handelt Gott am Menschen. Es ist ihm nichts Menschliches fremd.

Unsere eigene Taufe, meist als Kinder empfangen, ist darin eingebettet: auch zu uns spricht der Vater diese Worte, die Jesus Christus bei seiner Taufe im Jordan gehört hatte: „Du bist mein geliebter Sohn! – Du bist meine geliebte Tochter!“ Und wie Christus darf auch uns nichts Menschliches fremd sein – wir brauchen nicht wegschauen, sondern dürfen hinschauen, wir brauchen nicht weglaufen, sondern dürfen stehenbleiben und verweilen, wo Menschen uns brauchen. Die Taufe ist das christliche Sakrament – sie verbindet auch die Konfessionen untereinander. Es ist die bleibende Würde aller Christen, auch wenn wir uns lange und weit von Gott entfernen sollten im Laufe unseres Lebens; seine Zusage an Christus in der Jordantaufer und seine Zusage an uns bleiben bestehen. Im katholischen Gesangbuch „Gotteslob“ erzählt ein Lied von dieser allgemein christlichen Wahrheit (Nr. 635):

„Ich bin getauft und Gott geweiht... Das Siegel der Dreieinigkeit wird niemals von mir weichen“; und in der dritten Strophe: „Christus der Herr hat mich erwählt... Ich trage seinen Namen; sein bleib ich ewig. Amen.“

Diese Zuversicht soll uns begleiten, wenn wir aus der Weihnachtszeit in den Jahreskreis eintreten, über die Konfessionen hinweg.

Dr. W. Klinkhammer

Nachlese und Vorschau

Die Jahreswende ist immer ein Anlaß, um Rückschau zu halten, um Pläne für das neue Jahr zu schmieden. Der Verein Katholischer Ungarndeutschen der Diözese Fünfkirchen hat ein ereignisreiches Jahr hinter sich mit zwölf verschiedenen Veranstaltungen. Für das Jahr 2002 nennt Vereinsvorsitzender Dr. Josef Keller (Foto) elf Programme für die Jugend wie für die Erwachsenen.

Welche Veranstaltungen würden Sie aus dem Jahresprogramm hervorheben?

Für sehr wichtig erachten wir die Beschäftigung mit der Jugend. Hervorgehoben werden soll das jährliche Diözesanjugendtreffen in Kemend/Máriakéménd. Dieses Treffen ist zweisprachig – also deutsch und ungarisch – und dient der besseren Verständigung durch Kennenlernen der Andersartigkeit, um dadurch Toleranz zu üben. Bedeutungsvoll sind die katholisch-ungarndeutschen Ferienlager in Balatonfenyves und Pari in den Sommermonaten. Hier werden Kenntnisse vermittelt, um den Glauben in der Muttersprache zu erleben. Erwachsenen bieten wir die Möglichkeit, durch Wallfahrten im In- und Ausland (Altötting, Maria Einsiedel, Kemend, Marjud und in Esseg-Dakovo) liebgewonnene, z. T. wiederentdeckte Frömmigkeit mitzugestalten. Jung und alt wird zusammengeführt bei unserem Adventssingen, letztes Jahr war das in Bohl. In den älteren Landsleuten kommen wehmütige Erinnerungen hoch, die Jugend erlebt mit leuchtenden Augen, mit Herz und Seele die großartige Stimmung der Adventszeit in Erwartung von Weihnachten.

Es ist ja bekannt, daß der Verein auch für Fortbildung sorgt.

Seit sechs Jahren führen wir immer im Spätherbst eine Multiplikatorenbildung durch, traditionsgemäß in Nadasch. Es werden stets aktuelle Themen angesprochen bzw. Themen, welche für die anstehende Jugendarbeit wichtig sind.



Diesmal ging es um „Bayern-Ungarn 1000 Jahre“ sowie um die Auswertung der Konferenz der katholischen Kirche Ungarns über das brisante Thema „Durch Erziehung zur glücklichen Familie“. Wir laden immer namhafte Referenten ein.

Und was ist mit dem Seminar für Religionslehrer?

Sicherlich haben Sie darüber in der Neuen Zeitung gelesen (49/2001). Ja, es war eine großartige Sache, daß zwanzig Religionslehrer und sechs Priester aus unserer Diözese unter der Leitung der Schuldekane Rentmeister und Kuhn aus Baden-Württemberg am Seminar teilnehmen konnten. Es wurde aktuelles Wissen vermittelt auf der Grundlage von neuesten Religionsbüchern und Handreichungen aus Baden-Württemberg.

Am Ende des Seminars wurde ein Stoffverteilungsplan für das Fach katholische Religion erarbeitet, angepaßt an die Situation bei uns. Das Seminar lief unter der Legitimation unseres Oberhirten, Diözesanbischof Michael Mayer. Er besuchte das Seminar und war bei der Auswertung dabei.

Zur Gestaltung der Programme braucht man ja auch Geld!

Wir planen elf Veranstaltungen auf das ganze Jahr verteilt. Alle Programme sind schon genau definiert mit Datum, Ort und Uhrzeit (siehe Kasten). Neben den vielen ehrenamtlichen Helfern und den zur Verfügung gestellten technischen Einrichtungen haben wir Förderung erfahren von der Donaueschinger Kulturstiftung Stuttgart, den Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Fünfkirchen, der katholischen Kirchengemeinde Kernen im Remstall, dem Bundesministerium des Innern, der Landesverwaltung der Ungarndeutschen, dem Komitatsverband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen der Branau, der Gemeinnützigen Regierungsstiftung für Minderheiten, dem ungarischen Parlament, dem Ministerium fürs Nationale Kulturerbe, von Renovabis und dem Verband für Katholische Jugend- und Erwachsenenbildung. Für alle diese Förderungen bedanken wir uns ganz herzlich.

Robert Glaub

Programme im Jahr 2002

1. 01. Mai 10.30 Uhr: Diözesanjugendtreffen in Kemend
2. 18. Mai: Wallfahrt nach Gran/Esztergom
3. 20. Mai 10.00 Uhr: Pfingstmontagsgottesdienst im Dom zu Fünfkirchen
4. Juni, Juli, August: Katholisch-ungarndeutsche Ferienlager in Balatonfenyves und in Pari
5. 12.-14. Juli: Wallfahrt nach Altötting
6. 26.-29. Juli: Wallfahrt nach St. Annaberg (Gnadenort in Polen)
7. 1. September 10.30 Uhr: Wallfahrt nach Kemend
8. 8. September 10.30 Uhr: Ungarisch-deutsche Wallfahrt nach Marjud/Máriagyúd
9. 9. November 9.00 Uhr: Multiplikatorenbildung in Nadasch
10. 30. November 17.00 Uhr: Adventssingen in Nadasch
11. 26. Dezember 14.00 Uhr: Verschlepptenmesse in der Innenstädtischen Pfarrkirche zu Fünfkirchen

In der Ziegelei wurde hart gearbeitet. Von 6 bis 16 Uhr ohne Unterlaß. Um 12 Uhr eine halbe Stunde Mittagspause und man hörte schon wieder das monotone Getöse vom Maschinenhaus her. Es klopfte und klappte und knallte. Die Loren und Kippwagen rollten mit lautem Klirren vorbei, im Gleisbogen war immer schneidendes Geknirsch und Geknarr zu hören. Die Leute arbeiteten wie die Ameisen. Auch Mädchen mit kaum 16 Jahren. Sie hatten die rohen Ziegel von den herbeiklirrenden Loren zu schaffen. Ein roher Ziegel wog 3 Kilogramm. Mit einem Griff mußte man 4 rohe Ziegel fassen und in Eilschritt luftig aufstapeln. Die Preßmaschine packte auf jede Lore 72 rohe Ziegel und die Loren rollten ununterbrochen auf den Schienen.

In den ersten Tagen hatte es Peter schon schwer. Um fünf war er schon mit dem alten, schepprigen Fahrrad von Onkel Pista unterwegs. Fünf Kilometer in der früh, fünf Kilometer am späten Nachmittag auf dem Rückweg. Am Wegrand Maulbeerbäume. Staubiger Fahrweg. Ab und zu fuhr er an Pferdewagen vorbei. Es hieß wacker auf die Pedale treten!

„Also sind Sie der neue Mann“, sagte Herr Laki, der Leiter der Ziegelei. Graues Haar, knarrende Stimme. Er trug immer einen braunen Schlapphut und eine braune Weste. „Peter Schneider, wenn ich mich richtig erinnere.“

„Ja. Ich komme...“

„Schon gut. Das ist Ihre Privatsache. Wichtig, daß Sie ein Schwabe sind. Das ist gut! Die Schwaben sind fleißig, strebsam, sie wissen was Zucht und Ordnung sind, auf sie kann man sich verlassen. Im Süden von Budapest, an der Donau wird eine nagelneue Stadt, Sztálinváros erbaut. Na und was braucht man dazu?“

„Geld.“

„Richtig! Noch wichtiger sind Ziegel, junger Mann! Unsere Ziegel! Ohne Ziegel gibt's nur Träumereien und Märchen. Haben Sie schon in einer Ziegelfabrik gearbeitet?“

„Nein. Noch nicht.“

„Gut. Sie werden in der Lehmgrube arbeiten. Suchen Sie dort nach Franz, Franz Fröhlich. Haben Sie sich den Namen gemerkt?“

„Fröhlich.“

„Richtig. Fröhlich heißt er, ist aber mehr still und ernst. Einer der besten Arbeitskräfte in der Lehmgrube. Sie werden mit ihm arbeiten.“

Fröhlich reichte ihm seine kräftige Hand.

„Grüß dich! Schneider?“

„Kannst auch Peter zu mir sagen.“

„Ich bin der Franz.“

Fröhlich war wie ein Bär. Wie er sich bewegte. Rötliches Haar, große Sommersprossen in seinem breiten Gesicht. Statt zu sprechen, lächelte er lieber. Feste Erde in der Lehmgrube, harter Schwung der Keilhaue, eisernes Klirren der schweren Kippwagen, Summen und Klirren der Räder auf den Schienen.

Ludwig Fischer Agnes und Peter (33)

Fröhlich zeigte in den ersten Tagen, wie man mit dem Werkzeug umgeht.

„Drauf losgehen und nicht herum-schusseln!“

„Danke.“

Als der Kippwagen mit gelber Erde schwer beladen war, schoben sie ihn stampfend zum Maschinenhaus.

In den ersten Tagen war er jeden Abend hundemüde.

„Was sei dir denn, Peter?“ schaute Agnes besorgt auf Peter. „Schmeckt dir das Abendessen nicht? Mama wollte uns mit deiner Leibspeise überraschen. Du sagst gar nichts!“

„Mir tun alle Glieder weh. Meine Hände! Voller Blasen.“

„Mein Gott! Ist es so schlimm in dieser Ziegelei?“

Im bleiernem Schlaf hörte er wieder das Dröhnen und Klirren der Kippwagen, das monotone Surren der Preßmaschine, in seinen Armen schmerzte der harte Schwung der Keilhaue.

„Peter, muß das sein?“

„Du meinst?“

„Wenn es so schwer ist, Peter!“

„Es wird schon. Mit der Zeit gewöhnt man sich schon an die schwere Arbeit.“

Fröhlich war zäh. Rastlos schaukelte er die feuchtschwere Erde in den Kippwagen.

„Mensch!“ schaute ihm Peter zu.

„Man muß zugreifen! Ein vollgeladener Kipper muß immer vor der Preßmaschine stehen. Du wirst dich schon an das Tempo gewöhnen.“

Fröhlich's stille, ruhige Art hat Peter gefallen. Die beiden haben sich bald liebgewonnen.

„Hast noch immer Alpträume, Peter?“

„Ich höre noch immer das Dröhnen der Kippwagen. Die Müdigkeit schmerzt aber nicht mehr.“

„Schön.“

Peter war's oft, als wäre Fröhlich sein großer Bruder.

„Von der Ziegelei hatte ich eine ganz andere Vorstellung. Bei uns im Dorf hatten wir auch eine kleine Ziegelei. Dort arbeiteten aber nur Zigeuner.“

„Das war auch hier üblich.“

„Ich dachte an die Ziegelbrenner aus alten Zeiten und auf einmal...“

„Was denn?“

„Die Leute hier, sie sprechen alle Schwäbisch und heißen Gruber, Bachmann, Wagner, Fischer, Sauer, Müller...“

„Was soll das, Schneider?“ rief eine heitere Stimme von einem beladenen Kipper.

„Warum?“

„Du hast doch Müller gesagt und ich heiße doch auch Müller, wenn ich mich nicht irre.“

Die beladenen Kippwagen rollten mit eisernem Klang dem Maschinenhaus zu, das hohle Scheppern deutete auf die leeren Kipper, die in die Lehmgrube zurückgeschoben wurden.

„Alles in Ordnung, Otto!“ rief Fröhlich zu den anderen hinüber. „Wir reden nur. Peter und ich.“

„Schon gut!“

„Weißt Peter, die Leute kommen aus den umliegenden Dörfern. Manche kommen zu Fuß, andere mit dem Fahrrad, die von weither übernachten die ganze Woche hier in der Arbeiterherberge. Samstags geht's dann nach Hause. Es sind Leute, die der Aussiedlung entkommen sind. Haus und Hof hat man ihnen weggenommen, jetzt verdienen sie hier ihr Geld.“

„Du, aber die Mädchen und jungen Frauen!“

„Na ja.“

„So jung und schon so schwer arbeiten.“

„Wir haben keine andere Wahl, Peter.“

Peter schaufelte still weiter. Die Sonne schien heiß.

„Wie können sie nur durchhalten? Von 6 bis 16 Uhr 12 Kilogramm im Laufschrift schleppend? Mädchen in ihrem Alter träumen von Liebe, Glück und Familie und diese hier, die Lissi, Rosi, Resi, Monika, Kati, Eva, Agnes, Anna, Marie haben es schon so jung mit der schwersten Arbeit zu tun!“

Abends schmerzten Peter nicht mehr die Arme, seine Hände waren kräftig, borkig waren sie und in seiner Seele kam er immer mehr zu Ruh.

Sein erster Lohn in der Ziegelei überraschte auch Agnes: 1850 Forint. Der Lohn eines Lehrers war damals 600 Forint.

Die Männer arbeiteten gern mit Peter in der Lehmgrube. Nach einigen Tagen schien es, als hätte er schon seit Jahren mit ihnen gearbeitet. Während der Mittagszeit suchten sich die Männer einen schattigen Baum. Toni, ein strohblonder Bursche brachte die blaue Wasserkanne mit sich.

„Hast sie eingekühlt, Mensch?“ fragte eine kratzige Stimme.

„Hab ich. Ich hatte die Kanne den ganzen Vormittag im Brunnen.“

„Ab und zu läßt auch der Alte sein Bier in den Brunnen hinab.“

„Der Alte?“

„Onkel Albert, der alte Schlauberger!“

„Das Bier sollten wir schnappen.“

„Verkosten sollten wir es!“

„Ein Maschinist soll doch während der Arbeitszeit kein Bier konsumieren!“

„Der Alte stürzt sich noch mit seinem Bier ins Verderben! Wir müssen handeln!“

(Fortsetzung folgt)

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde Pfarrer Dr. W. Klinkhammer, Bp. V., Alkotmány u. 15, Telefon/Fax: 269 1001, Mobil: 06 30 932 4188

Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, Budapest V., Alkotmány u. 15. Erdgesshoß I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10.00 Uhr im Gemeindefaal.

Deutschsprachige Evangelisch-Lutherische Gemeinde 1012 Budapest, Logodi utca 5-7/IV/22 Tel./Fax: 212 89 79;

E-Mail: evangel.@elender.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10.00 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18.00 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Innenstädtischen Kirche jeden letzten Sonntag um 18.00 Uhr.

Nadwar/Nemesnáduvvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8.00 Uhr Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9.00 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 17.00 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 6.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17:00 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8.00 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10.00 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18.00 Uhr.

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr katholische Messe.

Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10.00 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Katholischen Pfarrkirche jeden Mittwoch um 17.30 Uhr.

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit
Modell Píliszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gegründet von Dr. Franz Szeifert

Aus den Augen verloren Neue Zeiten, neue Ansprüche

In unserer Reihe „Aus den Augen verloren“, führen wir nun ein Gespräch mit Zoltán Schmidt, der alten GJU-Mitgliedern sicher bekannt ist. Er hatte jahrelang führende Positionen in der Gemeinschaft inne und prägte durch sein Wirken deren Antlitz entscheidend mit.



Wann bist du der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher beigetreten und welchen Posten hast du zuerst bekleidet?

Ich war eines der 41 Gründungsmitglieder der GJU. Am Anfang war ich Vizepräsident und auch Präsidiumsmitglied. Von 1995 bis 98 war ich Vorsitzender der Organisation.

Welche waren damals die größten Erfolge?

Die ersten Erfolge haben wir erlebt, als sich dank unseren Aufklärungsfahrten immer mehr Jugendliche bereit erklärten, sich unserer Gemeinschaft anzuschließen. Eine Art Erfolg war auch, als alte und auch neu gegründete Kulturgruppen den Namen der GJU annahmen. Wir wurden sowohl in Ungarn als auch im Ausland bekannt und anerkannt, traten der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) bei. Daß die GJU 1997 das Osterseminar der JEV organisieren durfte,

Herbstseminar der JEV in Baja

halte ich für den Höhepunkt im Leben der Gemeinschaft damals.

Sicher gab es auch Probleme?

Am Anfang war die GJU ein einheitlicher, selbständiger Verein. Das Gründungsdatum 1989 läßt ahnen, daß wir alle erst einmal Demokratieverständnis entwickeln und das Vereinsleben dementsprechend gestalten mußten. Unsere ersten Schritte scheinen heute vielleicht manch einem sehr ungeschickt gewesen zu sein, die seinerzeitigen Fehler werden heute nicht mehr begangen. Es war ein Lernprozeß, den wir gut bewältigt haben. Dafür spricht, wie ich bereits erwähnte, daß wir sowohl im Ausland als auch unter den ungarischen Jugendorganisationen unseren Mann standen. Probleme gab es oft. Wir hatten niemanden, der sich mit den Vorschriften des Steuerwesens ausgekannt hätte. Als größtes Problem betrachte ich, daß immer nur einige am gleichen Strang zogen und viele nur den Erfolg genießen wollten. Die Kritik fiel einigen Besserwissern immer leicht und das stets im nachhinein. Die waren in den Augen der anderen immer klüger.

Wann und warum hast du mit der GJU-Arbeit aufgehört?

Mein Mandat ist 1998 abgelaufen, und ich wollte nicht mehr kandidieren. Ich meinte, die Probleme der heranwachsenden jüngeren Generationen nicht mehr verstehen zu können. Nach fast zehn Jahren soll man auch den Jüngeren Platz machen. Sie wollen ja hoffentlich auch nur das Beste. Und das in der Form und Art, wie sie es beanspruchen. Nicht nur die Zeiten, auch die Ansprüche ändern sich.

Hast du noch Kontakte zu GJU-Mitgliedern?

Zu GJUlern habe ich wenig Kontakte, nur zu denjenigen, die ich bei meiner Arbeit treffe.

Was machst du zur Zeit und was sind deine Aufgaben dabei?

Ich leite das Fünfkirchner Regionalbüro der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, bin also beim Leisten geblieben, wie der Schuster. Alles, was die LdU zu machen hat, machen wir in Regionen. Hier ist die Basis, hier sind die Selbstverwaltungen und die Vereine. Hinter diesen Organisationsformen stehen natürlich die Menschen, die die Arbeit verrichten. Ihnen zu helfen, ihre Probleme anzuhören und sie zu beraten, kulturell, politisch und juristisch tätig zu sein, all das ist unsere, also meine Aufgabe hier. Eine Anlaufstelle zu sein, wohin sich die Menschen vertrauensvoll wenden können, das ist das wichtigste. Da diese Regionalbüros meistens „Einzelbetriebe“ sind, so ist praktisch alles meine Aufgabe.

Wirst du immer in Fünfkirchen bleiben?

Ich fühle mich sehr wohl in Fünfkirchen, wo ich meine Freunde und meine Existenz habe, so möchte ich nicht fort von hier. Die Stadt ist wunderbar, hier läßt es sich leben.

Wie schätzt du die GJU heute ein?

Da ich die Prozesse in der GJU seit einigen Jahren nicht mehr verfolge, wäre es unfair von mir, jetzt darüber etwas auszusagen. Ich hoffe nur, und das war immer mein Standpunkt, daß die kommenden Generationen für sich immer das Beste wollen. So gestalten sie eine Organisation stets in einer Weise, die ihren Ansprüchen am meisten gerecht wird. Es ist bestimmt immer anders als es früher war. Man muß ja mit der Zeit gehen. Ich hoffe, daß die GJU auch weiterhin alle drei Buchstaben in ihrem Namen beachten wird, damit sie eine Gemeinschaft von Jugendlichen und auch Ungarndeutschen bleibt. Dafür haben wir sie gegründet.

Wilfried Gruber:

Ich möchte aber auch die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher erwähnen. Mit Interesse verfolge ich ihre vielfältigen Aktivitäten, ob das Kulturveranstaltungen, Gesprächsrunden, gemeinsame Reisen oder Tagungen mit jungen Minderheitenvertretern aus ganz Europa sind.

Ich möchte die Landesselbstverwaltung und die örtlichen Selbstverwaltungen ermuntern, der Jugendarbeit weiterhin ein besonders Augenmerk zu widmen.

(Aus dem Grußwort des deutschen Botschafters am Tag der ungarndeutschen Selbstverwaltungen in Budapest am 12. Jänner)

Präsidiumssitzung nach Landesgala

Auf der Landesgala der Ungarndeutschen am 12. Januar in Budapest haben sich die Präsidiumsmitglieder nicht nur amüsiert, sondern gleich die 1. Präsidiumssitzung des Jahres abgehalten. Es wurde vieles besprochen!

Das erste vor uns liegende Programm ist das Fußballturnier in Sepsard vom 1.-3. Februar. Diesmal wird aber nicht nur Fußball gespielt. Im Anschluß an das Turnier findet am Sonntag eine außerordentliche Delegiertenversammlung statt, wo nach dem Rücktritt von Évi Priegl im November der/die neue Vizepräsident/in gewählt wird. Für diese Veranstaltung und für die Delegiertenversammlung im Mai haben wir einiges vorbereitet. Natürlich standen die diesjährigen Programme der GJU auf der Tagesordnung: das Internationale und Landestreffen, das „Mega“-Kreativitätslager, welches diesmal internationalen Charakter hat; Theaterseminar, Protokollschulung, Jugendleiterweiterbildung, Kindersilvester und Vorsilvester der GJU.

An den Programmen muß noch gearbeitet werden, aber die meisten Termine und Orte stehen schon fest. Von dem in der Neuen Zeitung erschienenen Material soll ein GJU-Archiv zusammengestellt werden. Es wurden auch die aktuellen Bewerbungsmöglichkeiten bezüglich der Programme besprochen; die Geschäftsführung (alias ich) ist gerade mit dem Antragsstellen und den Abrechnungen beschäftigt.

Wir haben über unsere in- und ausländischen Kontakte gesprochen, wie z. B. über die JEV, auf deren Osterseminar im März die GJU vertreten sein wird. Davor geht es aber nach Südtirol, zu einem Treffen mit den Mitgliedern des Südtiroler Jugendringes und der IkeJa (Slowakei).

Es wird also auch im Jahr 2002 hart gearbeitet – und das hoffentlich erfolgreich.

adél

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**

Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: gju@gju.hu.
Internet-Adresse: www.gju.hu.

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585
E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224, 1391
Telefon: 302 67 84,
302 68 77
E-Mail: neuzeitg@mail.elender.hu

Skandal um den „Herr der Ringe“

Am 19. Dezember lief der neue Hollywood-Dreiteiler „Der Herr der Ringe – die Gefährten“ weltweit in den Kinos an. Erfolgreicher als eh und je, denn die Hobbits, dieses gemütliche kleinwüchsige Völkchen mit den fellbewachsenen Füßen, möchte jeder kennenlernen. Hauptfigur der Geschichte ist der schüchterne Hobbit Frodo, der den Auftrag bekommt, den Meisterring, das Werkzeug absoluter Macht, am weit entfernten Schicksalsberg zu vernichten. Denn nur so kann Mittelerde vor der Tyrannei des Bösen gerettet werden. Schweren Herzens stürzt sich Frodo in das gefährliche Abenteuer, doch ihm stehen treue Gefährten zur Seite wie der weise Zauberer Gandalf, der clevere Waldläufer Aragon und die mutige Elfenprinzessin Arwen.

Regisseur Peter Jackson verfilmte mit einem Kostenaufwand von 300 Millionen Dollar das berühmte Buch von J. R. R. Tolkien. Und zwar mit Starbesetzung.

Und während Millionen im voraus von der Verfilmung begeistert sind

und von dem Kampf zwischen Gut und Böse, von Elfen, Zwergen, Magiern, Monstern und edlen Rittern träumen, lebt in England jemand, der durchaus nicht zufrieden ist. Christopher Tolkien, der Sohn von J. R. R. Tolkien, dem Mann, der wohl den größten Bestseller aller Zeiten gelandet hatte. Ein Buch, das fast so gelesen ist wie die Bibel. Grund für Tolkienes Enttäuschung ist die Tatsache, daß sein Vater 1968 die Filmrechte für knapp 30000 DM nach Hollywood verkauft hatte. Diese Summe hält der 77 Jahre alte Sohn für etwas zu wenig, besonders wenn man bedenkt, daß der Streifen bereits eine Woche nach der Premiere zum Kassensknüller geworden ist und am Erfolg von Harry Potter rüttelt.

Doch daß 30000 Mark für ein so erfolgreiches Filmepos zu wenig sind, ist klar. Unklar ist dagegen, wie weit der unzufriedene Sohn gehen wird. Es kann sogar sein, daß wegen „Herr der Ringe“ bald der größte Prozeß aller Zeiten entfacht wird.

Marianne Hirmann

Starlights

Liebe fürs Leben?

Im Film waren sie schon vor zwei Jahren das Traumpaar schlechthin, doch im wahren Leben hat es erst vor kurzem zwischen Sandra Bullock und Ben Affleck gefunkt. Sie wurden erst vor ein paar Wochen ungeniert schmusend in Hollywood gesichtet, es scheint eine ernste Liebesgeschichte zu werden. Ben Affleck ließ nämlich für seine neue Flamme den Alkohol links liegen und Sandra Bullock für ihn ihren damaligen Freund sitzen.

Kaffeefobie

Hollywood-Schauspielerin Gwyneth Paltrow hat eine seltsame Fobie: Sie kann Kaffee gar nicht riechen, geschweige denn schmecken. Nachdem sie schon seit Jahren nur noch von Körnern lebt, ist ihre Zunge so geschmacklos geworden, daß sie sogar schmecken kann, ob in einer Tasse jemals Kaffee serviert worden war. Denn bereits von einem Hauch von Kaffee wird der schönen Schauspielerin absolut übel.

Mónika Szeifert

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621
Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake könnt Ihr jeden Samstag zwischen 10.30 und 11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 hören.

Schlagzeilen

Scurriles und Kurioses aus der Welt

Weihnachten ist das schönste Familienfest überhaupt – das war auch im Jahr 2001 so, trotzdem gab es auch zu dieser Zeit ein paar kuriose Nachrichten. In den Niederlanden wollte z. B. ein Mann Weihnachten lieber bei seiner Freundin als bei seiner Frau verbringen und täuschte deshalb seine eigene Entführung vor. Der 60jährige rief am Heiligen Abend zu Hause an und sagte seiner besorgten Frau, daß er von Unbekannten verschleppt worden sei. Infolge einer umfangreichen Fahndung ist er jedoch am nächsten Tag aufgespürt worden. Das neue Jahr mußte er vor Gericht beginnen.

In England ist die Polizei einem noch dubioseren Mann auf der Spur, der einem achtjährigen Jungen die Weihnachtsgeschenke gestohlen hat. Der etwa 25 Jahre alte Mann habe

Lifestyle Rituale statt Routine!

Eine kleine Rose zur Erinnerung an die ersten verliebten Stunden, eine kurze SMS-Nachricht, um zu zeigen, daß man an den Partner denkt, oder romantische Spaziergänge bei Sonnenuntergang – solche kleinen Rituale halten eine Partnerschaft am Leben. Jedes Paar hat bestimmte Momente, Bewegungsnormen, die sie immer wiederholen, um die Beziehung immer wieder neu zu beleben. Sie haben z. B. ihren eigenen Lovesong, ihre Lieblingskuschelplätze, ihr Lieblingsrestaurant oder gar ihren eigenen Liebesbaum. Diese Beweise ihrer Liebe führen sie einander von Zeit zu Zeit vor Augen, um sich an die Anfänge ihrer Liebe zu erinnern und um das Kribbeln im Bauch wieder neu aufleben zu lassen.

Diese vertrauten Bewegungsmuster sind den Paaren selbst teilweise gar nicht bewußt, trotzdem haben sie eine enorme Bedeutung. Gerade, weil sie immer wieder gleich ablaufen, geben sie dem

Partner Sicherheit – sagen Psychologen. Man kann sie jedoch nicht als starr ablaufende Handlungen betrachten, vorausgesetzt, die Liebe ist noch vorhanden. Denn positive Kraft haben solche Szenen nur solange, solange dabei die Gefühle Regie führen. Ein ständig wiederholter Abschiedskuß ohne Emotionen ist nämlich kein Liebesbeweis mehr, sondern nur Routine. Ein absolutes Alarmsignal ist, wenn der eine Partner diese Liebesrituale plötzlich als überflüssig oder gar lächerlich empfindet. Trotzdem bedeutet dies nicht unbedingt das Ende einer Liebe, sondern sollte das Paar zu einem Kurswechsel in der Beziehung animieren. Vor allem, wenn bereits ein Kind da ist und wegen ihm die Liebesgewohnheiten auf der Strecke bleiben, ist es an der Zeit, neue Rituale zu suchen. Zwar ist diese Aufgabe manchmal ziemlich schwer, doch es lohnt sich auf jeden Fall.

Mónika Szeifert

Die Rakete in den Pop-Himmel heißt Bro'Sis

Sie waren schon Popstars, bevor ihre erste Single in die Plattenländen kam. Die Rede ist natürlich von der Gruppe Bro'Sis. Der Erfolg der sechs ist unbegreiflich, denn ein paar Tage, nachdem ihre erste Single „I Believe“ erschien, sind sie von null auf Platz eins der deutschen Single-Chart gelandet. Die Single verkaufte sich alleine in der ersten Woche 850000mal, was einer Sensation gleichkommt. Mittlerweile ist die Zahl noch etwas höher gestiegen, auf mehr als eine Million, und bestimmt wurden auch unter man-

chen Weihnachtsbäumen Bro'Sis-CDs ausgepackt. Indira, Hila, Ross, Faiz, Giovanni und Shaham haben mit diesem Erfolg sogar ihre Vorgängerinnen, die No Angels, geschlagen. Und das bedeutet immerhin etwas, denn die fünf Mädchen sind erfolgreicher als eh und je.

Doch es sah nicht immer so glänzend für die Gruppe aus, denn die negativen Schlagzeilen um die Gruppe herum waren größer als bei anderen Sängerkollegen. Bandmitglied Shaham ist vorbestraft, wegen schwerer Körperverletzung, und momentan auf Bewährung. Kollege Faiz war sogar im Jugendknast, nur ein paar Tage lang, aber immerhin, und über den smarten Ross sind Gerüchte im Umlauf, von wegen er sei schwul. Selbst bei dem ersten Live-Auftritt hat es ein wenig gehapert, denn die frischgebackene Band sang bei Stefan Raab so falsch, daß die Zuschauer von TV-Total sichtlich enttäuscht waren. Mittlerweile hat sich wenigstens dieses Problem gelöst. Doch der unerwartete Erfolg von Bro'Sis machte in der Branche auch Neider. Böse Stimmen behaupten, daß die Plattenfirma der sechs bei dem Supererfolg kräftig mitgeholfen hätte, indem man mehrere hunderttausend CD selbst kaufte.

Ob an diesem Gerücht etwas wahr ist, wird sich spätestens bei der nächsten Single der Gruppe herausstellen, welche in Kürze erscheinen soll. Bis dahin kann man nur neugierig der Erfolgsgeschichte von Bro'Sis entgegensehen.

Marianne Hirmann

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDfunkPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu.hu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Der ältere Mann**



Das Alter hat bei den Männern spezielle Aspekte. Aber vieles gilt sowohl für die Männer als auch für die Frauen. In den älteren Jahren braucht der menschliche Körper etwa 1/5 weniger Energie. Gleichzeitig benötigt er genauso viele Vitamine, Mineralstoffe und Eiweiß.

Wenn man auch in der zweiten Lebenshälfte körperlich und geistig fit bleiben will, muß man kalorienarme, aber nährstoffreiche Lebensmittel zu sich nehmen. Vor allem mit Fett soll man sparsam umgehen. Der Körper soll mit den wichtigsten Vitaminen und Mineralstoffen durch viel frisches Obst und Gemüse versorgt werden. Im Alter läßt das Durstgefühl nach, deshalb soll man mit Absicht reichlich trinken. Am besten Mineralwasser, Tee und verdünnte Gemüsesäfte. Täglich zwischen 1,5 und 2 Liter Flüssig-

keit soll man zu sich nehmen. Gegen ein Glas Bier oder Wein ist nichts zu sagen. Ein übermäßiger Alkoholgenuß ist aber schädlich. Die Vergrößerung der Vorstehdrüse ist eine häufige Krankheit der Männer über 60. Mit Nachlassen der Produktion von männlichen Keimdrüsenhormonen kommt es jenseits des 45. Lebensjahres zu einem Mißverständnis zwischen weiblichen und männlichen Hormonen. Übermäßiger Alkoholgenuß erleichtert diesen ungünstigen Prozeß.

Es ist ratsam, über 40 jedes Jahr, über 50 jedes halbe Jahr eine urologische Untersuchung machen zu lassen. Es gibt einen „Raucher-Penis“. Bei Rauchern ist die Zahl der Impotenten viel größer als bei Nichtrauchern. Mit den sexuellen Problemen der Männer beschäftigt sich die Andrologie.

Lieber Leser!

Sie haben die Möglichkeit, ein Prozent Ihrer Steuer an ungarndeutsche Vereine und Stiftungen überweisen zu lassen. Sie können u. a. folgende Vereine unterstützen:

Neue-Zeitung-Stiftung/Neue Zeitung Alapítvány
Steuernummer: 18012855-2-42

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher/Magyarországi Ifjú Némettek Közössége
Steuernummer: 18022328-1-42

VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler/Magyarországi Német Írók és Művészek Szövetsége
Steuernummer: 19656324-2-42

Nikolaus-Lenau-Kulturverein/Nikolaus Lenau Kultúregyesület
Steuernummer: 19388236-2-02

Stiftung Ungarndeutsches Volkstanzgut
Steuernummer: 19029847-2-02

BUSCH – Bund Ungarndeutscher Schulvereine/Magyarországi Német Iskolaegyletek Szövetsége
Steuernummer: 18163700-2-42

Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre
Steuernummer: 19031202-1-02

Jakob Bleyer Gemeinschaft e.V./Bleyer Jakob Közösség
Steuernummer: 18044830-1-42

Deutscher Kulturverein/Német Kultúregyesület
Steuernummer: 19651161-1-42

Sankt Gerhardswerk e.V./ Magyarországi Katolikus Németek Egyesülete
Steuernummer: 1800-4638-1-41

Gemeinschaft Deutscher Organisationen in der Branau/Baranyai Német Nemzetiségi Szervezetek Közössége
Steuernummer: 19036740-1-02

Für die Unterstützung danken wir im voraus!

**Schock der Woche
 Traumbruch**

So langsam meine ich, meine in Worte gegossenen Empfindungen seien „unwörterbüchlich“. Denn es gibt Ehebruch, Vertrauensbruch und etliche Brüche, zu einem Riß in den Träumen gesellte sich aber keine Definition.

Das Gefühl gibt es aber. Mein Traum war, einmal am See zu leben. Nicht nur im Sommer, sondern immer. Ich habe nur eine Seite des Problems immer wieder durchgekaut: Wie sei es finanziell lösbar, das Haus winterfest zu machen, wie könnte man, möglichst günstig, Kommunikationstechnisches installieren.

Anfang Dezember kam ein neuer Faktor hinzu. DER BRUCH. Wir wollten mit Andreas et. co nach Deutschland – mit Abfahrt Plattensee. Ich fuhr notgedrungen hin – mit einem tollen Zug und landete im Nachbarort. Stieg aus und sah den wunderbaren altmodischen Bahnhof ohne Blumenschmuck, ohne Menschen, ohne Grün. Grau in Grau im Dämmerlicht und leichtem Nebel dachte ich, Miss Marple würde auftauchen, mit dem Zeigefinger auf mich weisen und behaupten, ich sei die Mörderin.

Andreas kam, holte mich ab – vom Bahnhof und aus Träumen. Wir fuhren zu meinem Haus. Der erste Schock: Tor weit auf. Im Sommer und im Herbst schließt man alles ab, denn es könnte jemand kommen und etwas hineintransportieren... Auch die Haustür war auf, das einzige Licht weit und breit die Lampe über ihr. Das andere Lebenszeichen war Rauch: Andreas' Vater versuchte, den Holzofen anzumachen – mit wenig Erfolg. Lüften war deshalb vonnöten. Eimer mit Wasser standen herum – dies nicht gegen Feuer – das in diesem Falle im Öfchen nicht entstand –, sondern für Sanitäres, denn die „Entwässerung“ des Häuschens ist längst erfolgt.

Schließlich gingen Vater und Sohn, es war einigermaßen warm, und die feuchte Bettwäsche ruhte ausgebreitet vor dem wärmespendenden Ofen, langsam bereit, mich ins Bett zu locken.

Das war es aber nicht, was in mir das Bruchgefühl auslöste, sondern der Anblick der nackten Äste, des Nebels über dem See, den man gar nicht sehen konnte. Gegenüber die neue sogenannte Wohnsiedlung (aus Steuergründen so genannt), wo sich kein Mensch oder Licht befand, seitlich die Villen, die bis auf jene, die von Tannen umringt sind, ebenso nackig dastanden wie unser Haus.

Mein Traum war zwar nicht aus, aber er erlitt Brüche. Weil mir dünkte: Kein Mensch hält es aus, inmitten einer solchen Mondlandschaft sein tägliches Leben zu fristen.

Gestern hat Andreas angerufen: Eine tolle Mannschaft war unten; sie sind Schlittschuh gelaufen, haben Eis-surfing getrieben und sind „Fakutya“ gefahren. Meine Gedanken kehrten zu meinem Traum zurück... **judit**

Bewerbungsauf der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn (im weiteren AÖU) für 2002/2003

Das Kuratorium der AÖU schreibt folgende Bewerbungen aus:
I.1 Semester- und Jahresstipendien sowie Stipendien für kurzfristige Aufenthalte für Studierende für Arbeiten an der Diplomarbeit, und für PhD-Studierende

Einreichtermine: 15. März und 15. Oktober 2002

I.2 Forschungsstipendien für Universitätslehrer (1 Monat)

Eine Bewerbung ist alle zwei Jahre möglich. Altersgrenze: 45 Jahre

Einreichtermine: 15. März, 15. Mai, 15. Oktober, 15. Dezember 2002

I.3 Folgestipendien für Universitätslehrer, die ein Stipendium der AÖU hatten (1 Monat)

Eine Bewerbung ist alle zwei Jahre möglich und kann dreimal wiederholt werden.

Einreichtermine: 15. März, 15. Mai, 15. Oktober, 15. Dezember 2002

I.4 Sprachkursstipendien in Österreich für ungarische Studierende (3-4 Wochen) (Künstler, Studenten der Pädagogischen Hochschulen und Germanisten nicht)

Einreichtermin: 15. März 2002

I.5 Stipendien für Dissertationsnetzwerke

Einreichtermine: 15. Mai, 15. Oktober, 15. Dezember 2002

Für die Bewerbungen sind im allgemeinen die vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) aufgelegten Formulare „Bewerbung um ein Stipendium für Österreich“ (grün) zu verwenden, die auch in elektronischer Version zur Verfügung stehen und abladbar sind.

Näheres unter: <http://www.prof.iif.hu/omaa>

Einreichstelle aller Bewerbungen: Geschäftsstelle der Stiftung AÖU (H-1438 Budapest, Pf. 507)

II. Projektbewerbungen

Unterstützbare Aktivitäten:

Austausch und Durchführung gemeinsamer österreichisch-ungarischer Aktivitäten in Forschung, Lehre und Unterricht; gemeinsame bilaterale Veranstaltungen wie Symposien, Kongresse, Tagungen, Fachseminare und Studentenkonferenzen; wissenschaftliche Studentenkursionen; Herausgabe von Lehrbehelfen; Aufenthalte zur Beschaffung wissenschaftlicher Unterlagen; gegenseitige Besuche zur Anbahnung gemeinsamer Aktivitäten in Forschung, Lehre und Unterricht; Publikationen, die Ergebnisse von durch die AÖU geförderten Aktivitäten präsentieren.

Antragsberechtigt sind: Universitäten, Hochschulen, Fachhochschul-Studiengänge, Forschungsinstitutionen und Bildungsinstitutionen (Pädagogische Institute), aber auch Einzelpersonen dieser Einrichtungen.

Einreichtermine: 15. März, 15. Mai, 15. Oktober, 15. Dezember 2002

Projektantragsformulare und weitere Informationen:

<http://www.prof.iif.hu/omaa>, E-mail: aoue@omaa.ph.hu,

Einreichstelle: Geschäftsstelle der Stiftung AÖU (H-1438 Budapest, PF. 507)

Stiftungsbüro in Budapest sucht ab März AssistentIn

der Geschäftsführung (vorerst für 4 Stunden/Tag), sehr gute Kenntnisse in der PC-Anwendung und Deutschkenntnisse in Wort und Schrift sind Voraussetzung. Bewerbungsschreiben in deutscher Sprache (mit ev. Zeugniskopien) senden Sie bitte bis zum 5. Feber 2002 an die: Stiftung Aktion Österreich-Ungarn, H-1438 Budapest, Pf. 507.

Schwabenbälle

– Der traditionelle Schwabenball in Gara findet am 19. Januar ab 19.00 Uhr im örtlichen Kulturhaus statt. Es spielt die Schütz-Kapelle aus Boschok.

– Der Freie Kulturverein der Teschepeler Schwaben lädt für den 9. Feber zu seinem Schwabenball in das Allgemeine Kulturzentrum „Imre Nagy“ (Budapest Tschepele, Simon-Bolívar-Allee 4-8) ein. Das Kulturprogramm bestreiten die Tanzgruppen aus Schorokschar und Berzel. Zum Ball spielen die Teschepeler Lustigen Musikanten auf! Beginn: 20 Uhr.

Nützliche Adressen

Das Amt des Parlamentarischen Beauftragten für die Rechte der Nationalen und Ethnischen Minderheiten, Dr. Jenő Kaltenbach, zieht um.

Ab Ende Jänner ist die neue Adresse:

Budapest, V. Nádor u. 22, Tel.: 4757100

Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten

A. Szauer, Referat Ungarndeutsche

Adresse: H-1133 Budapest, Pozsonyi út 56

Postanschrift: H-1388 Budapest, Pf.: 73

Tel.: 237-44-00/4220, Fax: 239-00-09, E-Mail: szauer@mail.datanet.hu

Internationale Wettbewerbsausschreibung

Unter dem Titel „Auf den Spuren der Habsburger in unserer Region – Historische Erfahrungen für eine gemeinsame europäische Zukunft“ sind Schüler und Studenten aus Deutschland, Österreich, Polen, der Tschechischen Republik, Slowakei und nicht zuletzt aus Ungarn aufgerufen, sich auf originelle kind- und jugendgemäße Weise den gemeinsamen, grenzübergreifenden Wurzeln im ostmitteleuropäischen Raum zuzuwenden. Nicht traditionelle geschichtswissenschaftliche Arbeitsweisen sind gefragt, sondern grenzübergreifende Partnerschaft, Engagement und Kreativität. Das Heranführen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an unterschiedliche Sichtweisen der europäischen Geschichte und die gemeinsame Projektarbeit zu regionalhistorischen Themen dient der Überwindung von Stereotypen und trägt dazu bei, ein zusammenwachsendes Europa selbstbewußter Regionen zu fördern. Dabei sollen bestehende Partnerschaften genutzt und intensiviert, aber möglichst auch neue Kontakte geknüpft werden.

Dieses grenzübergreifende Forschungs-, Bildungs- und Kulturprojekt begleitet die Ausstellung „WELT-MACHT-GEIST. Das Haus Habsburg und die Oberlausitz. 1526 – 1635“, die in Zittau (Sachsen) zwischen dem 4. Mai bis 3. November 2002 stattfindet.

Voraussetzungen der Bewerbung:

An dem Projekt können Schulklassen, Arbeitsgemeinschaften, Schulclubs, Studenten- und andere Jugendgruppen teilnehmen. Das Mindestalter der Teilnehmer sollte bei 13 Jahren liegen.

Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung ist die Partnerschaft von einem deutschen Teilnehmer und mindestens einem Teilnehmer aus einem der förderfähigen Länder.

Die Projektlaufzeit dehnt sich zirka ein Jahr aus. Die Ergebnisse werden anschließend im Mai 2003 in Zittau auf einer internationalen Schüler- und Studentenkongferenz vorgestellt.

Unterstützt wird das Forschungsprojekt mit einem Finanzvolumen von 85.000 Euro von der Robert-Bosch-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Bewerbungsschluß ist der 01. Februar 2002.

Kontaktadresse:

Zittauer Geschichts- und Museumsverein e.V.

z. H. Herrn Jörg Wittmann

Töpferberg 8

D-02763 Zittau

Tel: +49 3583 / 55479-310

Fax: +49 3583 / 55479-311

E-Mail: zgmvev@t-online.de

Internet: [http://www.zittau.de/\(Habsburg-Ausstellung\)](http://www.zittau.de/(Habsburg-Ausstellung))

Nächster deutscher Kulturabend

am Montag, dem 4. Februar, um 17 Uhr in den Vereinsräumen in Budapest VI., Nagymező Str. 49. II. 3. Wir unterhalten uns mit der ifa-Kulturassistentin Melanie Röser aus Stuttgart über das Institut für Auslandsbeziehungen und ihre Tätigkeit im Budapester Haus der Ungarndeutschen. Anschließend Diskussion in deutscher Sprache. Wir laden Sie auch zum gemeinsamen Singen ein. Machen Sie bitte Ihre Bekannten auf unsere deutschsprachigen Kulturabende am ersten Montag eines jeden Monats aufmerksam!

Deutsche Bühne Ungarn

Programme im Februar

Mittwoch, 6. 2., 18.00 Uhr: Theodor Fontane, Effi Briest; DBU Szekszárd

Freitag, 8. 2., 18.00 Uhr: Theodor Fontane, Effi Briest; DBU Szekszárd

Mittwoch, 13. 2., 19.00 Uhr: J. v. Goethe, Urfaust, Tragödie; DBU Szekszárd

Freitag, 15. 2., 19.00 Uhr: Lutz Hübner, Gretchen; DBU Szekszárd

Montag, 18. 2., 15.00 Uhr: Wandermusikanten, Musikalisches Kinderstück; DBU Szekszárd

Dienstag, 19. 2., 19.00 Uhr: Lutz Hübner, Gretchen; RS9-Theater Budapest VII., Rumbach S. u. 9

Donnerstag, 21. 2., 15.00 Uhr: Erich Kästner, Der 35. Mai, Musikalisches Kinderstück; Erzsébet-ligeti-Theater Budapest XVI., Hunyadvár út 43/d

Freitag, 22. 2., 19.00 Uhr: Jazzabend, Quintett der Musiklehrer der Franz-Liszt-Schule; DBU Szekszárd

Samstag, 23. 2., 19.00 Uhr: Ödön von Horváth, Das Fräulein Pollinger; Bildungszentrum, Schaumar/Solymár

Dienstag, 26. 2., 15.00 Uhr: Wandermusikanten, Musikalisches Kinderstück; DBU Szekszárd

Mittwoch, 27. 2., 19.00 Uhr: Ödön von Horváth, Das Fräulein Pollinger; Merlin-Theater Budapest V., Gerlóczy u. 4

Deutsche Bühne Ungarn Szekszárd

H-7100 Szekszárd, Garay tér 4

Tel.: +36-74-316-533, Fax: +36-74-316-725